



da caccia, ein akzeptabler Kompromiss.

Traditionell ist die Innsbrucker Freiluft-Aufführung Nachwuchssache. Der Vorjahressieger des festivaaleigenen Cesti-Gesangswettbewerbs wird dafür erneut engagiert. Und dass Regisseur François de Carpentries die Handlung als Inszenierung von Kaiser Nero aufrollt, passt zu Morgan Pearse ganz ausgezeichnet. Der Australier verfügt über einen gut durchgebildeten Granit-Bariton und über viel Oberwasser, das ihn zu selbstbewusster Präsenz treibt. Pearse hat schon einige gute Engagements in der Tasche (etwa als Rossinis Barbier an der ENO); dass seine Stimme künftige Aufgaben nicht im Barockfach finden wird, hört man heraus.

Historienwidrig verliebt sich Nero bei Kaiser in Ormoena, Gattin des besiegten Armenier-Königs Tiridates. Neros Frau Octavia soll deshalb zum Suizid gezwungen werden, doch sie erscheint dem Verführer lieber als Gespenst, der daraufhin bereut. Tragödie und Komödie vermischen sich ebenso wie die Aufführungssprachen Deutsch und Italienisch. Neben Pearse sind in Innsbruck weitere «fertige» Solisten aktiv. Federica Di Trapani (Ormoena) mit blinkender, höhensicherer und fadenfeiner Soprankunst, Fachkollegin Suzanne Jerosme (Octavia) mit etwas stabilerer, gleichwohl biegsamer Stimme und Eric Jurenas (Tiridates), der an den jungen David Daniels erinnert. Regie und Bühne setzen auf Minimalismus, dass Arkaden und obere Stockwerke des Innenhofs nicht mitbespielt werden, ist schade. Jörg Halubek leitet vom Cembalo aus das eigens zusammengestellte Barockensemble: Jung mit stilsicheren und auf Eigeninitiative gepolten Musikern. Viel Ambition also, aber auch szenischer Leerlauf.

Ganz anders dagegen die Lage drüben im Tiroler Landestheater, wo die Festwochen zwei weitere szenische Produktionen offerieren. Das ist insgesamt eine mehr als in Innsbruck üblich. Christophe Rousset, Les Talens Lyriques und die Tänzer von Les Cavatines bringen dafür ihr hinreißendes Opern-Tanz-Pasticcio «Pygmalion» mit, das schon in Versailles und Potsdam entzückte.

Und aus dem koproduzierenden Oslo stammt Monteverdis «Il ritorno d'Ulisse in patria». Regisseur Ole Anders Tandberg zeigt eine Hochzeitsgesellschaft, die zum zwanzigjährigen Showstopper gezwungen wird, als der Titelheld verschwindet. Ein bisschen Theater auf dem Theater, etwas Slapstick, die Götter bevölkern als surreales Gasthaus-Personal die Szene. Telemaco, von David Hansen mit flammendem Counter gesungen, ist ein Nullbock-Fruchtchen, am Ende erwacht der schwer verkaterter Ulisse (Kresimir Spicer mit etwas zu gemasertem Tenor) neben seiner Penelope (Christine Rice mit Weichzeichner-Mezzo). Festival-Intendant Alessandro De Marchi und seine Academia Montis Regalis tragen nie zu dick auf. Der behutsame, elegante Zugriff lädt zum Hinhören ein – worauf man sich nur zu gern einlässt.

| Markus Thiel

Keiser: Die römische Unruhe, oder Die edelmütige Octavia

Premiere am 22. August 2017
besuchte Vorstellung am xxx

Musikalische Leitung: Jörg Halubek
Inszenierung: François de Carpentries
Bühne und Kostüme: Karine van Hercke
Solisten: Morgan Pearse (Nero), Suzanne Jerosme (Octavia), Eric Jurenas (Tiridates), Federica di Trapani (Flora/Ormoena), Yuval Oren (Livia) Camilo Delgado Diaz (Piso) u. a.

www.altemusik.at

Urfassung

Wagner: Tannhäuser

Köln | Oper/Staatenhaus

Man muss erfinderisch sein im Kölner Staatenhaus, einer einstigen Messehalle, mit der die Kölner Oper während der skandalös sich hinschleppenden Sanierung ihres Stammhauses bis mindestens 2023 vorlieb nehmen muss. Die Eröffnungspremiere der jungen Spielzeit deutet zumindest an, dass man inzwischen bühnentechnisch kreativer und akustisch souveräner mit den Verhältnissen umgeht.

Das Gürzenich-Orchester spielt beim «Tannhäuser» gut sichtbar in einer Art Erdloch, das ein Meteorit gewaltsam in den rauen Bühnenboden gerissen haben könnte. Mächtige Leuchtquader türmen sich auf der Bühne von Darko Petrovic und bewegen sich manchmal mitten durchs Or-